Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 92 (2018)

Artikel: Die Burg Laufenburg : von der Ruine zum Tummelplatz und zum beschaulichen Aussichtspunkt

Autor: Hunziker, Edith

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-882460

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Burg Laufenburg – von der Ruine zum Tummelplatz und zum beschaulichen Aussichtspunkt

Edith Hunziker

Nachdem die Burg Laufenburg während Jahrzehnten als Steinbruch genutzt und bis auf wenige Reste abgetragen worden war, diente das Areal den Kindern und Jugendlichen als Spiel- und Aufenthaltsort. Schüler setzten sich dafür ein, dass das Plateau des Burghügels nicht überbaut wurde. Heute sind Schlossberg und Bergfried beliebte Aussichtspunkte.

Einleitung

Der Bergfried |**Abb. 1**| auf der Felskuppe über der Stadt Laufenburg ist der eindrucksvollste Rest der einstigen Burg Laufenburg. Zusammen mit dem Kirchturm und den Türmen des Befestigungsrings prägt er die Silhouette der Stadt.

Die Grafen von Habsburg-Laufenburg, die die Kleinstadt am Rhein als Herrschaftsmittelpunkt auserkoren hatten, liessen die Burg um die Mitte des 13. Jahrhunderts zu einer Residenz von eindrucksvollen Dimensionen ausbauen. Davon künden noch einige historische Ansichten |**Abb. 2**|. 1386 mussten Graf Johann IV. und seine Mutter, Gräfin Elisabeth von Habsburg-Laufenburg, Schloss, Stadt und Herrschaft Laufenburg an den Vetter von Graf Johann, Herzog Leopold III. von Habsburg-Österreich, verkaufen. So zog 1408 nach dem Aussterben der Grafen von Habsburg-Laufenburg ein Vogt des neuen Besitzers in die frühere Grafenresidenz ein. Sie diente fortan als Vogteisitz der vorderösterreichischen Herrschaft Laufenburg. Unter Habsburg-Österreich wurde die Burg 1433 nochmals stark renoviert und nun in den Quellen als *sloß* bezeichnet. Nach und nach vernachlässigte man die strategisch unbedeutend gewordene Anlage – die Interessen der europäischen Grossmacht Habsburg-Österreich hatten sich längst aus den Vorlanden nach Osten verlagert. All dies wird im entsprechenden Kapitel des Ende 2019 erscheinenden Kunstdenkmälerbands zum Bezirk Laufenburg (KdS AG X) ausführlicher nachzulesen sein.

Das Beste sei wohl, die Gebäude zerfallen zu lassen, wie es teilweise schon geschehen sei.

Abb. 1
In der Nahansicht des Laufenburger Schlossbergs von Süden dominiert der heute als Aussichtsturm dienende Bergfried. Er ist das einzige fast komplett erhaltene Bauwerk der Residenz der Grafen von Habsburg-Laufenburg.

Hier soll es um Aspekte aus der Spätzeit der Burg gehen, als die Anlage dem Zerfall preisgegeben wurde und nach einem letzten, gescheiterten Renovierungsprojekt immerhin noch einige Mauerzüge und der imposante Bergfried gerettet wurden.

Letztes Sanierungsprojekt im 18. Jahrhundert

Ende des 17. Jahrhunderts hatte Obervogt Philipp Joseph von Grandmont zwar eine Sanierung der Burgmauern veranlasst, doch als heftige Sturmwinde im Jahr 1700 die Dächer stark beschädigten, schien man auf wirksame Flickarbeiten verzichtet zu haben, worauf der Zerfall der gesamten Burganlage rasant fortschritt.

Einer der letzten habsburgischen Obervögte, der seit 1700 amtierende Ignaz Anton von Grandmont (gest. 1734), führte seine Amtsgeschäfte seit den 1720er-Jahren zunehmend von Rheinfelden aus. Dort besass er am Kirchplatz einen repräsentativen Wohnsitz, das nachmalige Hugenfeldhaus, Bahnhofstrasse 20.[1] Unter Grandmonts Nachfolger, Obervogt Franz Joseph von Stotzingen, kam es zu einem letzten Versuch, den vollständigen Niedergang der Burg Laufenburg aufzuhalten: Von Stotzingen beauftragte den bekannten Deutschordensbaumeister Johann Caspar Bagnato[2] 1740 ein Renovierungsprojekt vorzulegen. Doch der erneute Einfall französischer Truppen im Fricktal während des Österreichischen Erbfolgekriegs (1740–1748) verunmöglichte das Vorhaben. Ende 1749 liess von Stotzingen seinen Vorgesetzten eine Nachzeichnung der verlorengegangenen Projektpläne Bagnatos für eine Renovierung *des alten Vorderösterreichischen Schlosses Lauffenburg* zukommen. Falls die Gebäude nach den vorgelegten Plänen repariert und *in vollkommenen standt gestellet* würden, kommentierte von Stotzingen, seien die notwendigen Arbeiten von Maurern, Steinhauern, Gipsern, Schreinern, Glasern, Schlossern, Schmieden, Naglern, Hafnern etc. sowie die Materialien mit gut 8780 Gulden zu veranschlagen. Alle Fronfuhren müssten dabei von den Herrschaftsangehörigen geleistet werden. Eine

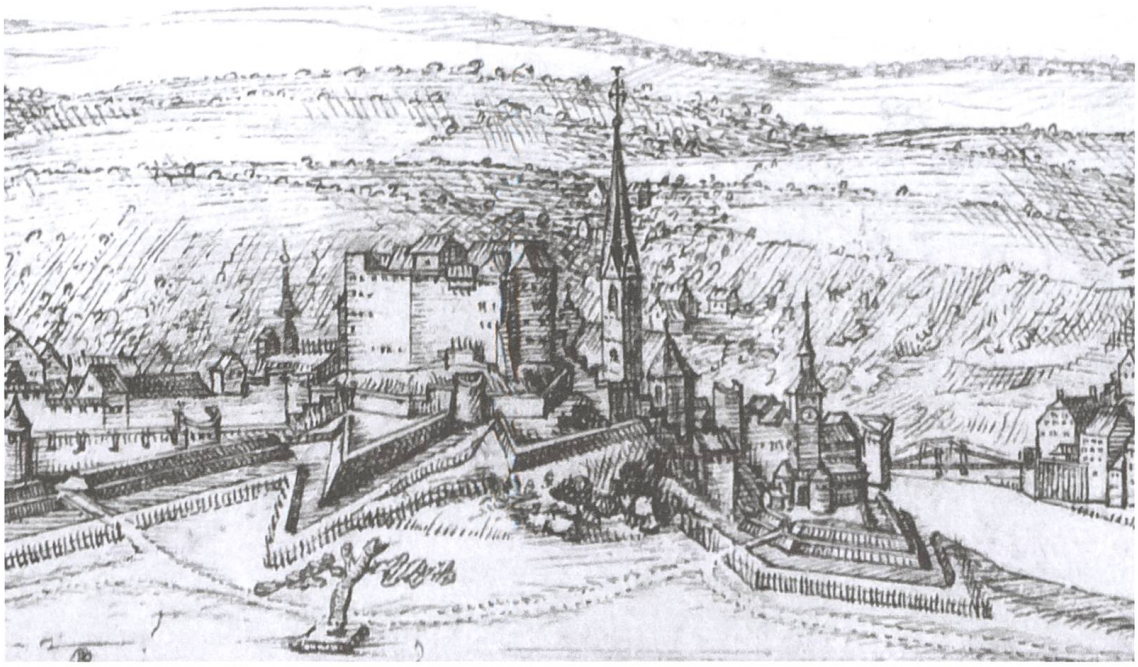


Abb. 2
Laufenburg. Stadtansicht von Süden, 1640 von Johann Jakob Arhardt (Ausschnitt). Älteste verlässliche Darstellung des Schlosses Laufenburg. Die wuchtige, kompakte Baumasse wird von hohen Mauern umgeben. Einziger erkennbarer Baukörper ist der gegen 1500 an der Ostseite (gegen den Kirchturm hin) angefügte runde Geschützturm mit vier Reihen übereinanderliegender Schiessscharten. Links davon ragen das oberste Geschoss und das Satteldach des Bergfrieds über den hohen Burgbering hinaus.

blosse Eindeckung der Dächer belaufe sich auf 3350 Gulden. Den Kostenvoranschlag und die Nachzeichnung[3] der Pläne Bagnatos lieferte der einheimische Baumeister Joseph Haffenegger. Er kannte den ursprünglichen Planverfasser, hatte er doch bis ungefähr 1742 als Polier *(ballier)* Bagnatos gewirkt, etwa beim Bau der Kirche Wegenstetten.

Die Sanierung scheitert

Das Renovierungsprojekt wurde zuerst abgespeckt, dann wollten es die vorderösterreichischen Räte in Freiburg genau wissen. Ob die Gebäulichkeiten denn überhaupt noch bewohnbar seien oder noch bewohnt würden? Im gegenteiligen Fall sei zu überlegen, *derley alte Gebäude wegen kostbarer Unterhaltskosten abzuthun*. Was denn eine allfällige Abtragung koste und ob noch nutzbare Materialien vorhanden seien? Von Stotzingen berichtete im Mai 1750, das fragliche Schloss sei über 60 Jahre lang nicht mehr bewohnt gewesen, da zum Wohnen völlig untauglich. Es beizubehalten, dürfte Kosten von wenigstens 20 000 Gulden verursachen. Eine erneute Besichtigung durch sachverständige Maurer- und Bauleute habe Folgendes ergeben: Unter anderem seien die Zugänge und die äusseren Mauern eingefallen, auch sei keine Wasserversorgung vorhanden. Materialien wie Holz oder Fensterstöcke seien teils nur unter Lebensgefahr zu bergen. Das Beste sei wohl, die Gebäude zerfallen zu lassen, wie es teilweise schon geschehen sei. Damit war das Schicksal des Schlosses Laufenburg endgültig besiegelt: Es wurde offiziell dem Zerfall preisgegeben.

Wie Zähne ragen die hohen Mauerreste gen Himmel.

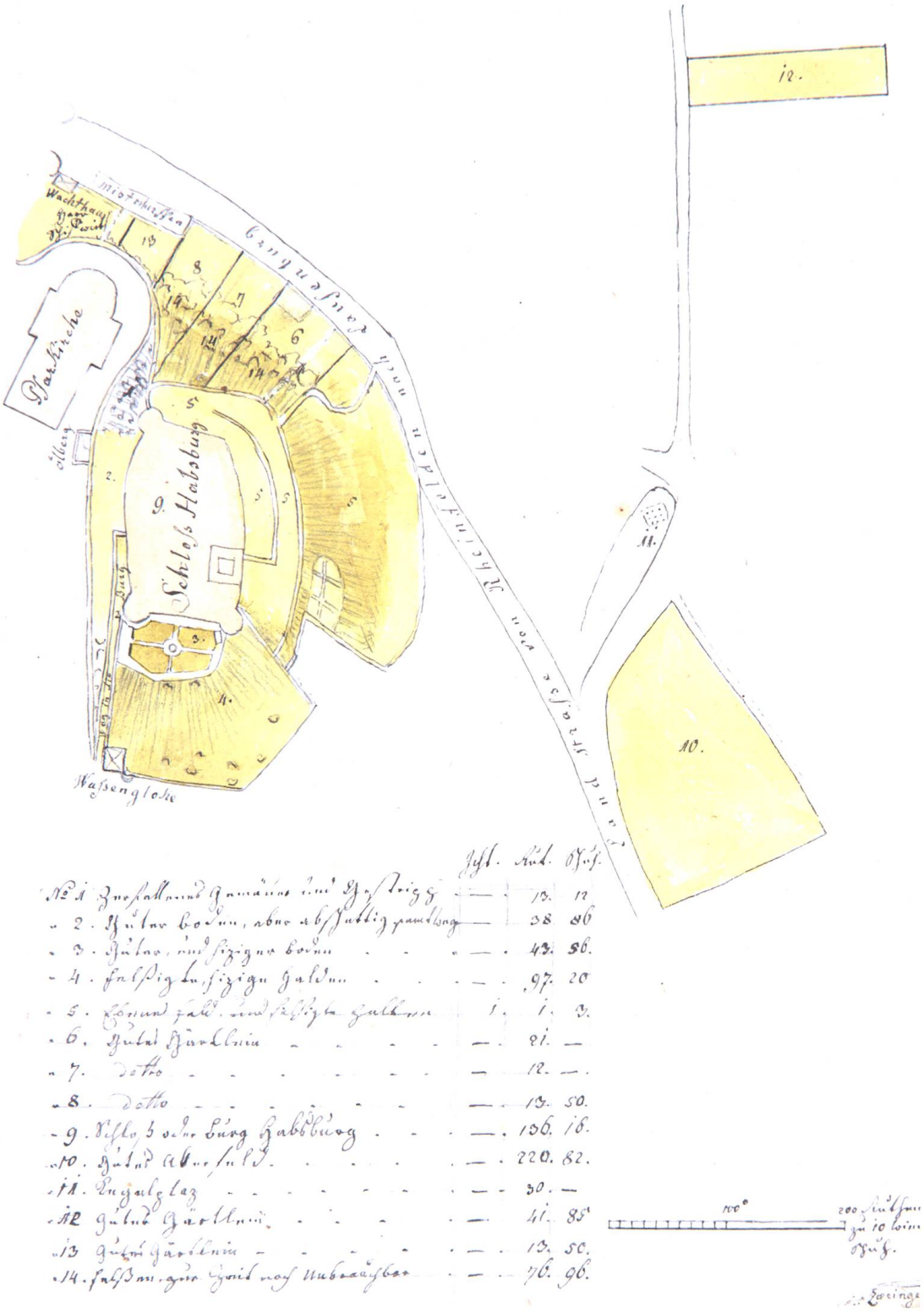
Den Niedergang dokumentieren zahlreiche Bildquellen. In einer 1802 rasch hingeworfenen Skizze |**Abb. 3**| von William Turner (1775–1851) – einem berühmten britischen Landschaftsmaler der Romantik – ist im Vordergrund die Rheinbrücke zu sehen. Im Hintergrund tauchen schemenhaft die Schlossruinen auf. Wie Zähne ragen die hohen Mauerreste gen Himmel.

Abb. 3
Skizzenhafte Federzeichnung Gross-Laufenburgs von William Turner aus dem Jahr 1802 (Ausschnitt). Im Hintergrund erscheinen neben dem Glockenturm der Stadtkirche St. Johann noch schemenhaft die Ruinen des Schlosses, dessen Dächer längst eingestürzt waren.

Am Burghügel entstehen Gärten

Einigen am Fuss des Burghügels angelegten Gärten verdanken wir einen spannenden Plan der Schlossruinen und ihrer Umgebung aus dem Jahr 1805. Nach der Helvetik gelangte der Schlosshügel nämlich 1802 an die Fricktalische Verwaltungskammer. Diese verpachtete das Terrain am Hangfuss zwecks Anlegung von Gärten stückweise auf 15 Jahre an Laufenburger Bürger. Im darauffolgenden Jahr wurde der neu gegründete Kanton Aargau Besitzer des Schlosshügels. Aber was sollte der Kanton mit den Ruinen anfangen? Zunächst liess er das verpachtete Areal 1805 säuberlich vermessen und in einem Plan festhalten |**Abb. 4**|. Die nummerierten Grundstücke erhielten eine stichwortartige Beschreibung: *Nr. 1 zerfallendes Gemäuer und Gestrüpp; Nr. 2 guter Boden, aber abschattig, samt Weg; Nr. 3 guter, hitziger Boden; Nr. 4 felsige, hitzige Halde; Nr. 5 ebenes Feld und felsige Halden; Nr. 6 gutes Gärtlein; Nr. 7 detto [ebenso]; Nr. 8 detto [ebenso]; Nr. 9, Schloss oder Burg Habsburg; Nr. 10 gutes Ackerfeld; Nr. 11 Kegelplatz; Nr. 12 gutes Gärtlein; Nr. 13 gutes Gärtlein; Nr. 14 Fels, zur Zeit noch unbrauchbar.*[4] Die Ruinen scheinen den Zeichner nicht speziell interessiert zu haben, dennoch ist dieser kleine Situationsplan eine willkommene Quelle. Innerhalb der in Umrissen dargestellten Kernburg *(Schloss Habsburg)* ist zumindest der Bergfried im Grundriss festgehalten. Unterhalb des Schlosses ist die Pfarrkirche verzeichnet, daneben fällt ein kleines, mit *Ölberg* bezeichnetes Gehäuse auf. Es enthielt eine geschnitzte Ölberggruppe aus den 1760er-Jahren.[5] Der rechts im Plan eingezeichnete Kegelplatz (Nr. 11) befand sich nahe beim Gasthaus Schützen. Dass sich das Volk auf der Burgmatt treffen und verlustieren konnte, hatte eine lange Tradition: 1502 bewilligte der damalige Vogt Caspar von Mörsberg der Stadt, die Burgmatt, *am schloß zuo Lauffenberg und zwüschen den beden thoren gelegen*, als Abbundplatz, Tanzplatz und für weitere städtische Notwendigkeiten zu nutzen; 1516 folgte die kaiserliche Bestätigung dieser Schenkung.[6]

Abb. 4
Situationsplan *Schloss Habsburg* aus dem Jahr 1805 (Osten ist oben). Nebst dem Schloss sind beschriftet: die Pfarrkirche, das Wasentürmchen *(Wasengloke)* und das auf dem Grundstück des Schiffwirts gelegene Wachthaus beim damals noch bestehenden Bollwerk vor dem Markttorturm (oben links).



Die Ruinen scheinen den Zeichner nicht speziell interessiert zu haben, dennoch ist dieser kleine Situationsplan eine willkommene Quelle.

1812 ersteigerte die Stadt Laufenburg den vom Kanton feilgebotenen Burghügel.

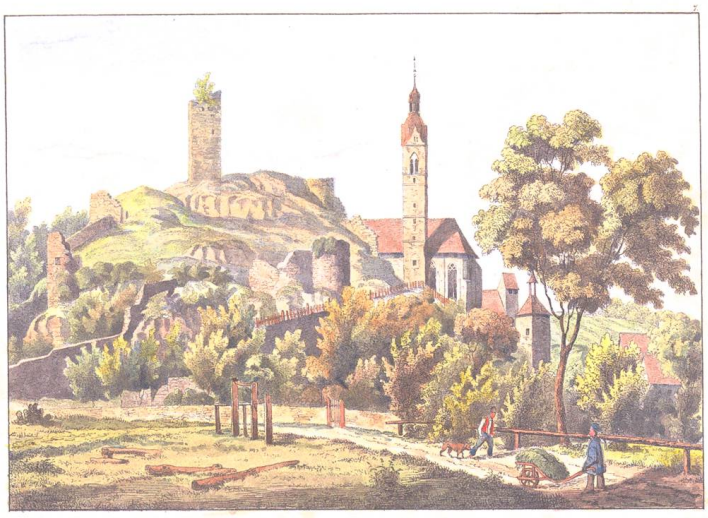


Abb. 5
Kolorierte Lithografie *Habsburg–Laufenburg*. 1840 von Johann Friedrich Wagner. Rechts neben dem weitgehend kahlen Burghügel ist die Stadtkirche St. Johann mit ihrem schlanken Glockenturm zu sehen. Und unterhalb des Kirchenchors erkennt man den damals noch existierenden Markttorturm.

Die Burgruine als Steinbruch

Neben den Gartenparzellen am Fuss des Schlosshügels weckte das Steinmaterial der Ruine Begehrlichkeiten. 1806 richtete Bezirksamtmann Franz Xaver Fendrich ein Gesuch an den Staat, etliche Fuder Steine, die am Fuss des *alten Schlossgemäurs* liegen, abtransportieren zu dürfen. Der kantonale Finanzrat, der sich mit der Anfrage zu befassen hatte, beschied Fendrich, das Baumaterial werde sicher nächstens von der Stadt Laufenburg benötigt. Sollte aber ein Augenschein ergeben, dass *das gegen der Stadt nach stehende hohe gemäur wegen seiner schadhaften Stellen durch drohenden gänzlichen Einsturz [...] der Stadt oder Einzelnen schädlich* werden könne, werde er sich nochmals mit der Sache befassen.[7] Tatsächlich erhielt Fendrich Ende 1806 die Erlaubnis, gegen eine Gebühr von 5 Louis d'Or den baufälligen Teil des Schlossgemäuers durch Maurermeister Johann Hueber abbrechen zu lassen. Behalten durfte er allerdings nur die Bruchsteine, die Quader und die Backsteine mussten im Schlossinneren aufgehäuft werden.[8] Als 1810 Laufenburger Bürger erneut den Wunsch äusserten, Mauersteine aus der alten Burg brechen zu dürfen, erstreckte sich die Bewilligung dafür lediglich auf *jene schadhafte Ringmauer gegen die Stadt gelegen*, dagegen sollten die Quader und andere Steine an der Burg selbst unberührt bleiben. Die Steinbrecher hafteten für Flurschäden am Pachtland.[9] Einstürzende bzw. einsturzgefährdete Mauerstücke wurden also offenbar systematisch abgebrochen, sicherlich auch zum Schutz der zu Füssen der Burgruine stehenden öffentlichen Bauten und Wohnhäuser.

Doch zurück zur Burgruine: 1812 ersteigerte die Stadt Laufenburg den vom Kanton feilgebotenen Burghügel – darunter die Ruinen *(rudera)* des Schlosses Laufenburg – und verkaufte ein Jahr später die am Hangfuss gelegenen Gartengrundstücke an die höchstbietenden Privaten.[10]

Die Situation um 1840

Das Mauerwerk der Burgruine dürfte noch Jahrzehnte als Steinbruch genutzt worden sein. Auch am Fels des Schlossbergs nagte nicht nur der Zahn der Zeit: 1841 musste die Stadt einem Anrainer das Wegbrechen und Wegsprengen von Steinmaterial am Fuss des Schlossbergfelsens beim Markttorturm verbieten.[11] Der Anstösser bediente sich in seinem Garten – direkt unterhalb der Terrasse des Kirchenchors – mit Felsmaterial, was die Stadt nicht dulden konnte.

1840 präsentierte sich die Kuppe des Schlossbergs ganz kahl. Eine kolorierte Lithografie von Johann Friedrich Wagner |**Abb. 5**| zeigt ihn von Südosten. Der Bergfried steht einsam auf dem Schlossberg; auf der Turmplattform hat sich ein Bäumchen eingenistet. Am rechten Rand der Kuppe ist der heute noch bestehende Stumpf |**Abb. 6**| des runden Geschützturms zu sehen; ein Mauerzug setzt daran an und fällt gegen den Glockenturm hin ab. Am vorderen Rand der Kuppe sind in der Lithografie Wagners die Reste der Schalentürme im äusseren Burgbering zu erkennen.

Abb. 6
Schlossberg. Stumpf des massiven runden Geschützturms, der gegen Ende des 15. Jh. an der Nordostecke der Kernburg erstellt wurde. Eine Schiessscharte mit breiter stichbogiger Öffnung ist erhalten. Der Turmstumpf ist im Volksmund als «Känzeli» bekannt.

Zaghaftes Umdenken

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts setzte in Laufenburg allmählich ein Umdenken ein: Man begann, das pittoreske Bild der Ruine zu schätzen und sich um den Burghügel mit dem Bergfried zu kümmern. 1857 liess der Stadtrat im Rahmen einer *Schlossberg-Verschönerung* die Kuppe planieren und mit Bäumen bepflanzen. Den Plan dazu lieferte Forstverwalter Rüscher, der die Arbeiten auch beaufsichtigte und für die Abrechnung besorgt war.[12] Sehr schön sichtbar ist die neue Bepflanzung auf einer Stadtansicht von Norden |**Abb. 7**|. Die 1866 von Michael Naeher angefertigte Farblithografie zeigt im Hintergrund den Schlossberg mit den noch kleinen Bäumen.

Abb. 7
Farblithografie von Michael Naeher 1866 (Ausschnitt). Auf dem Schlossberg fällt die ausgeebnete Kuppe mit den frisch gepflanzten Bäumen auf.

Abb. 8
Eine der frühesten Fotografien des Schlossbergs (um 1865) mit den Jungbäumen auf der planierten Kuppe. Auch auf der Burgmatt im Vordergrund waren kurz zuvor Bäume gepflanzt worden. Ein weiteres interessantes Detail findet sich am linken Bildrand: Bei diesem Kleinbau handelt es sich um einen Gartenpavillon, der auf einem Türmchen des Burgberings im Bereich der heutigen Liegenschaft Grimmer (Gerichtsgasse 79/80) erstellt worden war.

Die Schuljugend hatte unterdessen den Schlossberg längst zu ihrem bevorzugten Spielplatz erkoren.

Zu sehen sind diese auch auf einer der ältesten Fotografien Laufenburgs, die ungefähr gleichzeitig entstanden sein muss |**Abb. 8**|.

Die Schuljugend hatte unterdessen den Schlossberg längst zu ihrem bevorzugten Spielplatz erkoren. Das Schulhaus befand sich unterhalb des Kirchenchors im Eckhaus beim Markttorturm (Burgmattstrasse 199), der 1874 dem Hotel Soolbad Platz machen musste.

Ein neugotisches Schlösschen in den Burgruinen?

Dem Spielparadies der Schuljugend drohte allerdings Gefahr, denn 1869 wandte sich der vermögende Basler Kaufmann und Unternehmer Emanuel La Roche-Vez (1801–1876) an die Ortsbürgergemeinde mit der Anfrage, ob der *Schlosshügel mit der Ruine käuflich* zu erwerben sei. Sein Schwiegersohn sei *von der schönen Lage hiesiger Schlossruine entzückt* und hege den Wunsch, *sie zur Herstellung eines Wohnsitzes* zu nutzen.[13] La Roches Schwiegersohn, der Elsässer Gutsbesitzer und Schriftsteller Vicomte Théodore de Castex (1817–1888), beabsichtigte also, in den Ruinen des Schlosses einen Landsitz errichten zu lassen. Der angebotene Kaufpreis betrug 10 000 Franken in bar. Die zu diskutierenden

Bedingungen der Kaufinteressenten waren folgende |**Abb. 9**|: 1. Der *untere Weg von der Kirche zum Exerzierplatz* bliebe in seiner aktuellen Breite ein *öffentlich berechtigter Durchgang*; 2. der Käufer und seine Nachfahren würden auf die Einrichtung einer Wirtschaft verzichten; 3. bestehe die Zusicherung, *dass der Schlossthurm in seinem Äussern wesentlich unverändert den Charakter der Ruine beibehalte*; 4. dem Käufer sei ein mindestens 24 Fuss breiter Zugang längs des Gartens von Herrn Koch bis an den alten runden Turm abzutreten; 5. dem Käufer seien diejenigen alten Dokumente auszuhändigen, die einen Bezug zum Schloss haben.

Verlassene Burgruinen anzukaufen und sie in (Sommer-)Wohnsitze umzuwandeln, war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts unter betuchten Unternehmerfamilien und Sprösslingen alten Adels «en vogue»; Beispiele im Baselbiet sind etwa das Schloss Birseck bei Arlesheim oder das Schloss Wildenstein bei Bubendorf. Auch am Jurasüdfuss war diese Art von Burgenromantik beliebt.[14] Instandsetzungsarbeiten wie Neubauten wurden in diesem Zusammenhang mit Vorliebe im neugotischen Stil errichtet.

Als in Laufenburg die Begeisterung ob des Angebots ausblieb, erhöhte de Castex anfangs Mai 1869 sein Angebot auf 15 000 Franken und versprach freien Zutritt zum Schlosshügel für das Publikum, mit Ausnahme des zu errichtenden Gebäudes, das in einem eingezäunten Garten zu stehen komme. Schwiegervater La Roche legte den eigenhändig verfassten Entwurf eines Kaufvertrags vor, der den Käufer, Théodore von Castex, als kaiserlich-französischen Kämmerer und Gutsbesitzer im elsässischen Thanwiller vorstellte und das Kaufobjekt folgendermassen umschrieb: Der im Besitz der Stadtgemeinde Laufenburg stehende *Schlosshügel und die gesamte Schlossruine Habsburg, in ihrem dermaligen Bestande, insoweit sie städtisches Eigentum ist*. Die detaillierten Bestimmungen waren mehrheitlich identisch mit den beim ersten Kaufangebot La Roches formulierten Bedingungen.

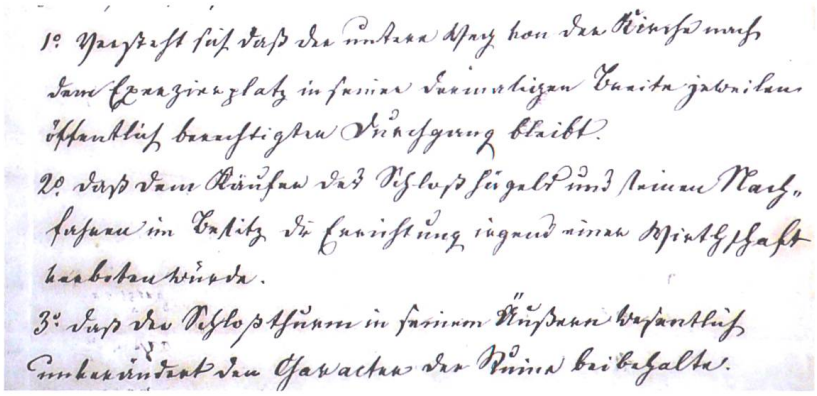
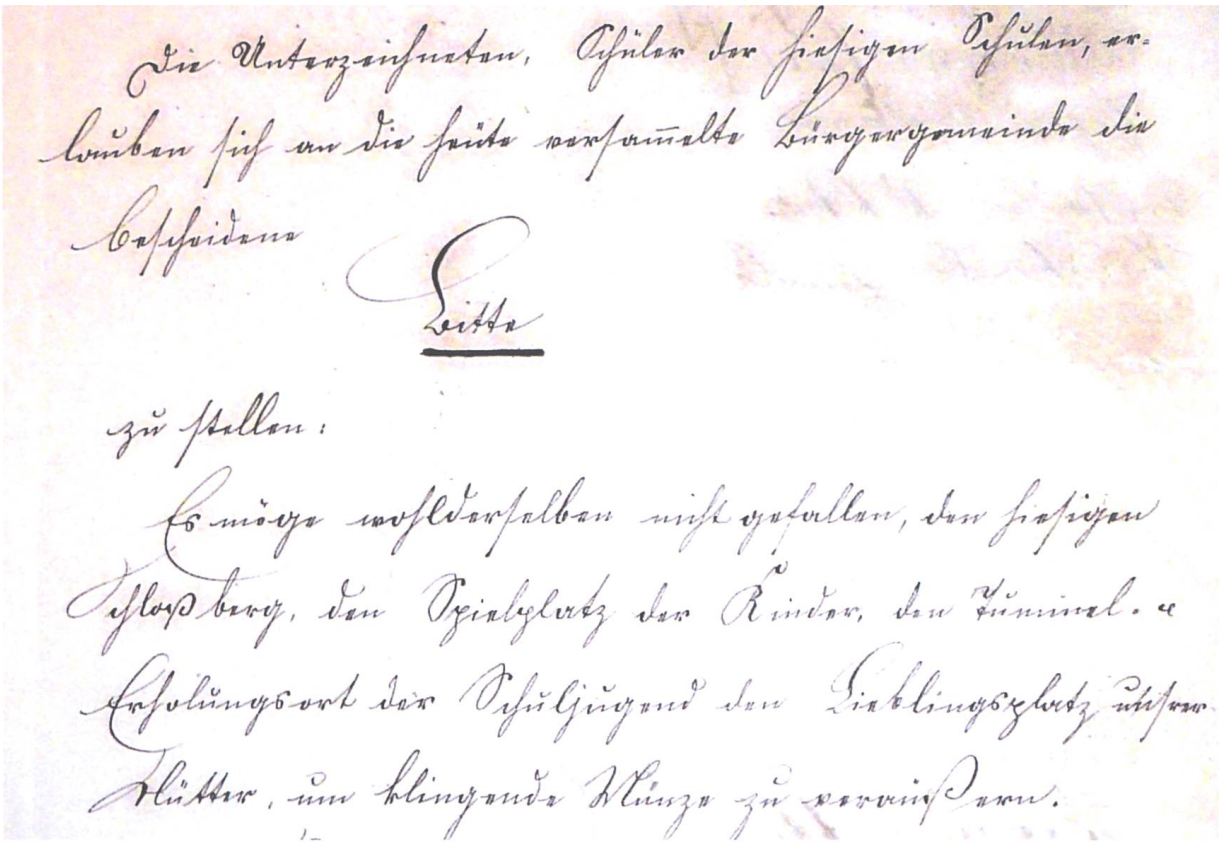


Abb. 9
Vertragsentwurf vom 9. März 1869. Ausschnitt mit drei der wichtigsten Bedingungen, die der Kaufinteressent vorschlug, u.a. dem Verzicht auf das Einrichten einer Wirtschaft auf dem Schlosshügel (Punkt 2) sowie die Zusicherung, *dass der Schlossthurm in seinem Äusseren wesentlich unverändert den Charakter der Ruine beibehalte* (Punkt 3).



Die Unterzeichneten, Schüler der hiesigen Schulen, erlauben sich an die heute versammelte Bürgergemeinde die bescheidene

Bitte

zu stellen:

Es möge wohlderselben nicht gefallen, den hiesigen Schloßberg, den Spielplatz der Kinder, den Tummel- u. Erholungsort der Schuljugend, den Lieblingsplatz unserer Mütter, um klingende Münze zu veräußern.

Abb. 10
Brief der Schuljugend vom 9. Mai 1869 zuhanden der Bürgerversammlung mit der Bitte, *es möge wohlderselben nicht gefallen, den hiesigen Schloßberg, den Spielplatz der Kinder, den Tummel- u. Erholungsort der Schuljugend, den Lieblingsplatz unserer Mütter, um klingende Münze zu veräußern.*

«Allein wir dürfen hoffen, dass der Jugend nicht ohne Noth ein Kleinod entrissen werde, dessen Verlust einst Alt u. Jung tief schmerzen wird.»

Petition der Schuljugend

Das verlockende Angebot war natürlich auch der Schülerschaft zu Ohren gekommen, die sich flugs organisierte und am 9. Mai 1869 eine von 18 Schülern unterzeichnete Bittschrift verfasste. Diese *bescheidene Bitte an den löblichen Stadtrat* richtete sich an die noch am selbigen Tag zusammentretende Bürgerversammlung. Die Petition **|Abb. 10|** lautete wie folgt: Die Bürgerversammlung möchte doch davon absehen, *den hiesigen Schlossberg, den Spielplatz der Kinder, den Tummel- u. Erholungsort der Schuljugend, den Lieblingsplatz unserer Mütter, um klingende Münze zu veräussern*. Sie schloss mit den Worten: *allein wir dürfen hoffen, dass der Jugend nicht ohne Noth ein Kleinod entrissen werde, dessen Verlust einst Alt u. Jung tief schmerzen wird*. Die Angelegenheit stand tatsächlich auf

Man liess die Anlage einer gründlichen Umgestaltung durch einen tüchtigen Fachmann unterziehen, damit der hübsche Ruhe- und Erholungsplatz nicht verwildere.

Messers Schneide. Der Gemeinderat war in Kaufverhandlungen eingetreten, hatte aber innerhalb des Gremiums keine Einigkeit erzielen können und darum beschlossen, das heikle Geschäft am 9. Mai der Ortsbürgergemeinde zur Entscheidung vorzulegen. Diese beschloss – wohl nicht zuletzt mit Rücksicht auf den Appell der Schuljugend gegen den «Ausverkauf der Heimat» –, den Schlossberg für die Gemeinde zu erhalten und verlangte den Abbruch der Verhandlungen. Der Gemeinderat tat dies dem Kaufinteressenten wenige Tage später kund, mit der Bemerkung, er würde sich freuen, *wenn Hr. de Castex sich zum Erwerb eines anderen schönen Platzes in der Gemarkung der Gemeinde entschliessen könnte*. Vicomte de Castex hatte allerdings von der Entscheidung der Ortsbürger bereits erfahren und sein Kaufangebot sofort zurückgezogen.[15]

Wie weiter mit der Burgruine?

Der Verkauf der Burgruine war abgewendet. Aber wie weiter? Die alten Gemäuer waren weiterhin am Bröckeln, die Vegetation breitete sich ungehindert aus. Als erstes beschloss der Gemeinderat die Sanierung des Bergfrieds. Unter anderem waren die Schiessscharten zu sichern und das Mauerwerk mit Zementmörtel neu zu verfugen, was im Herbst 1884 geschah.[16] Auf die 1891 von Anstössern des Schlossbergs verlangte Beseitigung aller Bäume ging der Gemeinderat zwar nicht ein, doch liess er die Anlage einer *gründlichen Umgestaltung durch einen tüchtigen Fachmann* unterziehen, damit der *hübsche Ruhe- und Erholungsplatz* nicht verwildere. Diesen Fachmann fand man in Gärtner Friedrich(?) Herzog, der 1896 Pläne für die Umgestaltung der gesamten Anlage anfertigte.[17] Eine eigens eingesetzte Kommission des Gemeinderats erachtete nach einer Besichtigung *eine sukzessive Neuanlage, Verschönerung und Verbesserung des Schlossbergs* als dringend. Zuerst kam die Südostseite an die Reihe: Hier sollte der bestehende *Hochwald* bis auf einzelne Bäume ausgeholzt und das restliche Areal mit Ziersträuchern bepflanzt werden. Für den Eingang zum Schlossberg sah man eine Lindenallee vor, als Begleitung des Kirchwegs eine Weissdornhecke. Auch die Korrektion sämtlicher Wege und Stiegen |**Abb. 11**| sah man als dringlich an. Weiter beschloss die Kommission, auf dem Plateau des Schlossbergs am kirchenseitigen Steilabbruch ein Eisengeländer anzubringen.[18] Dies diente ausdrücklich dem Schutz des Publikums, was zeigt, dass die Stadtoberen der sanierten Schlossberganlage einen gewissen touristischen Nutzen zudachten.

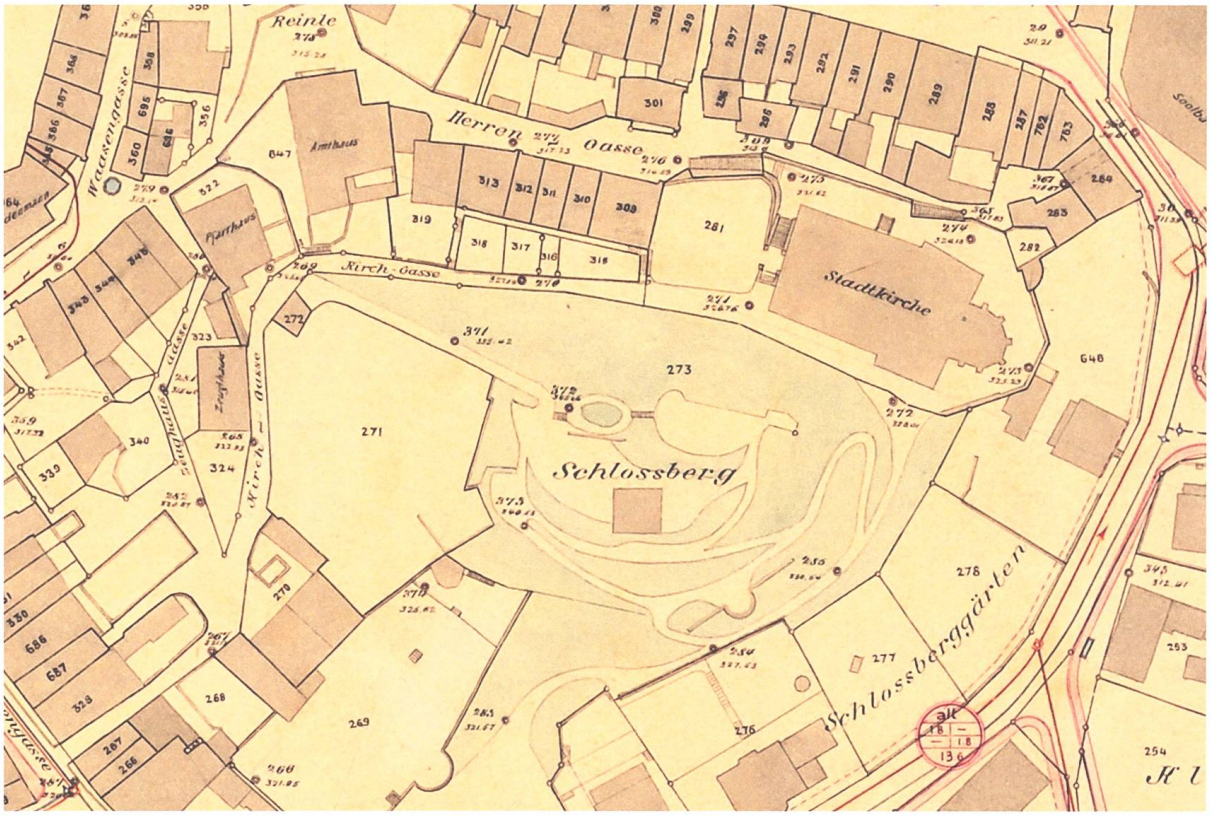


Abb. 11
Ausschnitt aus dem Bebauungsplan von 1909 mit dem etwa zehn Jahre zuvor (1897) neu angelegten Wegsystem des Schlossbergs.

Sanierungsmassnahmen im 20. und frühen 21. Jahrhundert

Im 20. Jahrhundert wurde die Burgruine weiterhin als öffentliche Anlage gepflegt. 1918 sicherte man am Bergfried den Hocheingang durch das Einziehen eines Betonbodens.[19] Ein Jahr später übernahm es Baumeister Erne, die Stützmauer oberhalb der Stadtkirche ganz neu zu erstellen. Erne versicherte, diese *Cyklopenmauer* – gemeint ist ein aus grossen, unregelmässigen, aber gut gefügten Natursteinen errichtetes Mauerwerk – *sei ganz der Natur angepasst und für diese Stelle auch in bautechnischer Richtung geeignet.*[20]

1976–1979 erfolgte eine gründliche Konservierung sämtlicher Mauerzüge.[21] Zum Abschluss einer erneuten Sanierung der Burgruine wurde 2008/09 der Bergfried zugänglich gemacht |**Abb. 12**|.[22] Seither ist er für alle zu einem beschaulichen Aussichtspunkt geworden, die sich die Mühe genommen haben, ihn über die neue Stahltreppe zu besteigen.

Dass die Ruinen der einstigen Burg der Grafen von Habsburg-Laufenburg als historisch bedeutsamer öffentlicher Ort dem Verkauf entgingen und erhalten wurden, ist nicht zuletzt der Schuljugend zu verdanken, die sich 1869 gegen die Veräusserung des Schlossbergs einsetzte.

Die Autorin ist Kunstdenkmäler-Inventarisatorin im Kanton Aargau.

Zum Abschluss einer erneuten Sanierung der Burgruine wurde 2008/09 der Bergfried zugänglich gemacht.

Abb. 12
Bergfried mit 2009 angelegter Stahltreppe zum Hocheingang.

Abkürzungen und Literatur

ABVL – Archiv der Bauverwaltung Laufenburg.
AU – Aargauer Urkunden.
DPAG DSI – Denkmalpflege Kanton Aargau, Denkmalschutzinventar.
Jehle 1979 – Fridolin Jehle. Die gemeinsame Stadt (Geschichte der Stadt Laufenburg, Band 1, bearbeitet von Heinz Fricker und Theo Nawrath). Freiburg i. Br. 1979.
KtAG – Kantonsarchäologie Aargau, Brugg.
Lüthi 1986 – Alfred Lüthi. Laufenburg/Aargau (Geschichte der Stadt Laufenburg, Band 3). Laufenburg 1986.
StAAG – Staatsarchiv des Kantons Aargau, Aarau.
StAL RH Prot. Gderat / OBvers – Stadtarchiv Laufenburg Rathaus, Protokoll Gemeinderat / Ortsbürgerversammlung.

Abbildungsnachweise

Abb. 1 © DPAG, Christine Seiler, 2017.
Abb. 2 Museum Schiff, Laufenburg.
Abb. 3 London, British Museum. Aus: Jehle 1979, S. 127.
Abb. 4 StAAG BA.06/0066/01. © StAAG.
Abb. 5 StAAG GS/01321-1. © StAAG.
Abb. 6 © DPAG, Foto Jehle, Laufenburg, 1982.
Abb. 7 © StAAG.
Abb. 8 Lüthi 1986, Abb. 174.
Abb. 9 StAL H2.3, Konvolut 2, 1869.
Abb. 10 StAL H2.3, Konvolut 2, 1869.
Abb. 11 ABVL.
Abb. 12 © DPAG, Christine Seiler, 2016.

Anmerkungen

[1] Edith Hunziker, Peter Hoegger. Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau IX. Der Bezirk Rheinfelden (KdS 119). Bern 2011, S. 158–161.

[2] Hans Martin Gubler. Johann Caspar Bagnato, 1696–1757, und das Bauwesen des Deutschen Ordens in der Ballei Elsass-Burgund im 18. Jahrhundert. Ein Barockarchitekt im Spannungsfeld von Auftraggeber, Bauorganisation und künstlerischem Anspruch. Sigmaringen 1985.

[3] Diese Projektskizzen werden zusammen mit den aufschlussreichen Aufnahmeplänen der Burganlage aus den 1740er-Jahren im 2019 erscheinenden Kunstdenkmälerband publiziert.

[4] StAAG BA.06/0066/01, 1805 (mit kleinem Plan *Schloss Habsburg*, signiert *Zaeringer*); ebd. BA.06/0066/01/02, 13.2.1805.

[5] Dieser Ölberggruppe ist ein Beitrag im Sommer-Newsletter der Denkmalpflege 2019 gewidmet: https://www.ag.ch/de/bks/kultur/archaeologie_denkmalpflege/denkmalpflege/newsletter_17/newsletter.jsp

[6] AU 6, Nr. 180, 18.3.1502; ebd. Nr. 195, 18.11.1516.

[7] StAAG DB01/0001, 4.4.1806.

[8] StAAG DB01/0002, 24.12.1806.

[9] StAAG DB01/0004, 13.3.1810.

[10] StAAG BA.06/0070/01/01, 5.8.1812; StAL RH (Regal 007), Manuskript *Bemerkungen über angekaufte Schloss- und Schlossgüter…* [1812/13]. – Karl Schib. Die Geschichte der Stadt Laufenburg. Argovia 62 (1950), S. 254.

[11] StAL RH Prot. Gderat 5.10.1841.

[12] StAL RH Prot. Gderat 28.9.1857.

[13] Hierzu und zum Folgenden: StAL RH Prot. OBvers 9.5.1869 (S. 133–138); StAL H2.3, Konvolut 2, 1869. – Emanuel La Roche ist sehr wahrscheinlich der Erbauer des «Schlössles» (1864–65) in Laufenburg/Baden, das heute als Villa Codman bekannt ist; vgl. Theo Nawrath. Laufenburg (Baden) (Geschichte der Stadt Laufenburg, Band 2). Freiburg i. Br. 1981, S. 53, 117.

[14] Benno Schubiger. Burgenromantik am Jurasüdfuss. Historisierender Schlossbau zwischen Aarau und Zihl. In: Jurablätter 50, 1988, Nr. 2/3, S. 29–38.

[15] StAL RH Prot. OBvers 9.5.1869 (S. 133–138); StAL H2.3, Konvolut 2, 1869.

[16] StAL RH Prot. Gderat, 24.9.1884 (S. 273), 17.10.1884 (S. 293), 25.10.1884 (S. 306).

[17] StAL RH Prot. Gdevers 14.7.1893 (S. 142), 7.6.1894 (S. 168), 8.4.1896 (S. 214).

[18] StAL RH Prot. Gderat 9.11.1896 (427f.), 22.2.1897 (S. 525f.).

[19] Vgl. Christoph Reding. Die Burgen links des Hochrheins (Fricktal und nähere Umgebung – Kanton Aargau, Schweiz) im Spätmittelalter und in der Neuzeit. In: Burgen und Schlösser 2015/4, S. 277–288.

[20] StAL RH Prot. OBvers. 21.11.1919 (S. 449f.).

[21] DPAG DSI-LAU001-BE-1976-01/001; ebd., 1977-01/001.

[22] DPAG DSI-LAU001-BE-07-01; KtAG Lau.008.1.